

NACHKRIEGSZEITEN

Noch unmittelbar unter dem Eindruck des Krieges wurde nach Neuaufhängen in dem zunächst ungewohnten Friedensalltag gesucht. Nachgeholt Schulabschlüsse, Ausbildungen und Studium boten Chancen dafür. Den Heimkehrern eröffneten sich vielfältige Berufswege.

Viele ehemalige jüdische Frontsoldaten sahen sich mit Juden-hass konfrontiert. Auch das berufliche Fortkommen der Kinder konnte durch staatlichen Antisemitismus erschwert werden – ebenso die Pflege jüdischer Bräuche.

Seit den 1960er Jahren wurde die Erinnerung an die gemeinsamen Erlebnisse in der Roten Armee verstärkt wach gehalten. Es entstanden Veteranen-Klubs, Veranstaltungen an den histo-rischen Orten des Kriegsgeschehens sollten ein Vergessen ver-hindern.



Boris Tschernomirski in Duben bei Aufhängen am 1. September 1952. Der Ort wurde während des Krieges zerstört. Aufnahme durch die Stadt von Boris Tschernomirski.



Maly Chibrikova während des Besuchs in Moskau im Oktober 1952. Aufnahme von Boris Tschernomirski.



Boris Tschernomirski während des Besuchs in Moskau im Oktober 1952. Aufnahme von Boris Tschernomirski.



Boris Tschernomirski in Gumbinien am 22. August 1950.

»1943 trat ich in die Partei ein, aus Dummheit natürlich. Obwohl ich sagen muss, dass ich damals überzeugter Kom-munist war. Denn kam das Jahr 1946, die Kampagne gegen Kosmopoliten ... die Ärzteverschwörung – Das hat mir die Augen geöffnet, denn für all das war die Partei verantwortlich.«

Boris Tschernomirski über seine Erfahrung in SPZD im Gespräch im Archivzentrum in Moskau (SPZD) nach dem Zweiten Weltkrieg in Moskau. Interview, 01. Oktober 2008 (Jahrgang)

»Mein Vater war viele Jahre in der Roten Armee gewesen. Nach seiner Rückkehr wurde er leitender Röntgenologe des Ge-bietes. Für seine Leistungen beim Ausbrennen des röntgenologischen Netzes im Gebiet Rostow bekam er den Leninorden. Doch als 1953 jüdische Ärzte verhaftet wurden, nahm man auch meinen Vater fest. Gott sei dank starb der Barbar [Josef Stalin] kurz darauf, und mein Vater wurde schnell freigelassen.«

Maly Chibrikova in einem Interview, 29. September 2008 (Jahrgang)

»In der Chruschtschow-Ära hat sich die Situation mit dem Antisemitismus ver-bessert, jedenfalls wurde es ruhiger. In Moskau musste ich Schmiergeld bezahlen, damit mein Sohn studieren konnte.«

Jewgenij Fink in einem Interview, 27. September 2010 (Jahrgang)



Tafel im Museum in Danzig/Brandenburg 2010. Der Ort wurde von der Sowjetarmee (1. Armee) befreit. Die Tafel ist auch hier gestanden.